

Predigt von Pfarrer Kurt Faulhaber anlässlich des 40. Priesterweihejubiläums von Pfarrer Michael Hergl am Sonntag, 07.06.2026, in Mutterstadt

Liebe Festgemeinde,

was feiern wir heute? Die Antwort scheint sehr einfach zu sein: Das 40-jährige Priesterjubiläum von Pfarrer Hergl. Aber das wäre zu wenig. Mir ist vorhin aufgefallen, bei dem ersten, was Pfarrer Hergl zu Beginn gesagt hatte, dass er sehr viel von der Gemeinsamkeit gesprochen hat, von all den Hilfen, von all dem Miteinander in diesen Jahren. Es sind also nicht nur 40 Jahre seines Priesterseins, es sind auch 40 Jahre von uns zusammen. Wir feiern gleichsam auch ein gemeinsames 40-jähriges Jubiläum. Und alle, die hier sind, haben einen Teil dieser Zeit, manche sogar die ganzen 40 Jahre, mitgemacht, waren dabei.

Und was war seine Rolle? Ich sag's einmal mit einem beliebten Wort von Papst Franziskus: Er war mal mittendrin, mal ist er vorausgegangen, mal ist er hinterhergekommen. Was feiern wir mit diesen 40 gemeinsamen Jahren? Ich möchte mit Ihnen gern in der Bibel blättern, und einmal schauen, wo ist da von 40 Jahren die Rede. Da kommen wir an eine ganz entscheidende Stelle: Der ganze Weg des gläubigen Gottesvolkes, das sind die Juden, das sind wir Christen, denn gemeinsam sind wir das Volk Gottes, hat angefangen mit 40 Jahren Weg. 40 Jahre Weg durch die Wüste. 40 Jahre Weg von Ägypten nach Kanaan. Das ist gleichsam der Ur-Weg des Volkes Gottes, an dem wir Maß nehmen können. Also wir versuchen einmal zu vergleichen, die 40 Jahre Beginn des Volkes Gottes mit den 40 Jahren, die wir miteinander teilen. Wie war diese Zeit? Wie war sie hier?

Ich denke, es ist unmöglich, 40 Jahre auf einen Nenner zu bringen. Die verschiedensten Gemeinden, die ganz unterschiedlichen Menschen, Ereignisse dieser 40 Jahre und eine turbulente Zeit, das geht nicht auf einen Nenner. Aber jetzt kommt etwas Überraschendes: Wenn man schaut, was wird denn über die 40 ersten Jahre Weg des Volkes Gottes in der Bibel gesagt: Da kommen drei ganz verschiedene Perspektiven. Die sind so verschieden, zum Teil fast gegensätzlich. Was sind diese drei Deutungen der 40 Jahre Weg eines Gottesvolkes?

Die erste, die ist uns am vertrautesten. Da heißt es ständig: Sie murrten, das Volk aber murrte. Es ist ein Weg des Murrens. Und das nimmt sehr stark zu. Warum murren sie? Sie sind aufgebrochen mit diesen Worten: Es geht in die Freiheit, in ein Land, da fließt Milch und Honig. Und jetzt sind sie unterwegs – nix von Milch, nichts von Honig, Wüste, Wüste und hört gar nicht mehr auf. Und jetzt kommt die Sehnsucht zurück. Wir kennen den Ausdruck: Zurück zu den Fleischtöpfen Ägyptens. Und sie murren über den Führer, über den Mose. Es geht so weit, dass sie einmal drauf und dran sind, ihn zu steinigen. Und sie sind daran, einen anderen Führer zu wählen, der passt ihnen nicht mehr. Und da zieht Gott eine Konsequenz. Er bestimmt, dass diese Wüste gleichsam zum Labyrinth werden soll, in dem sie 40 Jahre herumirren und einfach keinen Ausweg finden in dieses versprochene Land.

Jetzt weiß ich nicht – wie ist es bei uns mit Murren? Also, generell in der Kirche hört man viel Murren. Die einen murren, weil sich so viel verändert, früher war da alles viel besser und da sind auch die Leute alle noch gekommen. Die andere Seite murt, weil es so langsam mit Reformen geht. Es gibt Murren über die Kirchenführenden, vom Papst ja, die Bischöfe, wir kennen das alles, das Murren hört man von allen Seiten. Was sagt uns die Geschichte des ersten 40-jährigen Murrens? Murrende finden keinen Weg. Murrende finden den Ausweg nicht. Und Gott führt Murrende nicht in eine bessere Zukunft.

Jetzt brauchen wir nur ein paar Blätter weiter zu blättern in der Bibel, und auf einmal eine völlig andere Sicht dieser 40 Jahre! Da erscheinen diese 40 Jahre nicht mehr wie eine einzige Strafmaßnahme gegen ein murrendes Volk, sondern da wird Gott als ein kluger Pädagoge dargestellt. Ja, es ist wahr, sie hatten viel Hunger zu erleiden, aber sie sind nicht verhungert, 40 Jahre lang nicht verhungert. Sie sind oft sehr durstig, hatten nichts mehr zu trinken, aber sie sind nicht verdurstet. Und so können sie im Blick über diese lange Zeit doch sagen: Er hat für uns gesorgt. Gott ist diesen Weg wirklich mitgegangen. Und dort stehen auch die Worte: Lernt, nicht vom Brot allein lebt der Mensch, sondern von der Zusage Gottes: Ich gehe mit, ich bin da, ihr werdet von mir nicht verlassen. Gott ist ein weiser Erzieher, er hat das Volk dort in die Freiheit geführt. Jede Krise, die kam, war wieder eine Herausforderung, sich neu zu entscheiden. Da fallen immer wieder die Entscheidungen: Folgen wir, vertrauen wir, gehen wir diesen Weg weiter mit? Und gleichsam von Krise zu Krise werden auch die Starrköpfigen beweglicher, fügsamer, eine

große, große Pädagogik Gottes. Und all diese Wege, das waren keine Irrwege, das war ein einziger Lehrweg, ein Übungsweg auch, sie haben sich eingeübt ins Vertrauen, immer wieder neu vertrauen, trotzdem vertrauen. Ein Übungsweg hin zu einem festen, tiefen Vertrauen. Ich möchte Ihnen gerne eine zentrale Stelle, wo über diesen Pädagogen Gott, über 40 Jahre hin die Rede ist, wörtlich nennen (Buch Deuteronomium): „Diese 40 Jahre - erkennt nun, und nehmt euch zu Herzen, der Herr euer Gott erzieht euch wie ein Vater sein Kind, denn er wollte euch Demut lehren und euch auf die Probe stellen, um euch danach umso mehr mit Gutem zu beschenken“. Also, die 40 Jahre, die wir begehen - ein Lehrweg, ein Übungsweg mit dem weisen Pädagogen Gott.

Eine dritte Deutung der 40 Jahre: Die ist nun völlig anders, kommt bei den Propheten. Die schauen nicht mehr auf die Murrenden, die Murrenden gibt es überall, die soll man nicht so wichtig nehmen. Sondern jetzt kommt etwas ganz anderes zum Vorschein: Wie ist so etwas möglich, dass ein kleines Volk auf einen Ruf hin aufbricht, Ägypten verlässt? Wohin? Erst einmal geht es aufs Rote Meer zu, dann wissen sie, dann kommt Wüste - und die gehen mit! Wie ist so etwas möglich? Alles verlassen und in die völlige Ungewissheit hineingehen. Etwas Verrücktes! Vielleicht können wir da an ein Wort Jesu denken, wo er sagt: „Darum wird der Mann Vater und Mutter verlassen und sich an seine Frau anschließen.“ So gewinnen die Propheten ein ganz anderes Bild. Dieses Volk ist eine liebende Braut, und Gott ist ein Bräutigam der Wege geht, die sie sich gar nicht vorstellen können. Aber wie Verliebte, in einem blinden Vertrauen, folgen sie ihm. Und da kommt das schöne Wort – Gott spricht so selber durch den Propheten Jeremia: „Ich denke an die Liebe Deiner Brautzeit“. 40 Jahre, man könnte sagen, Flitterwochen, 40 Flitterjahre. Eine völlig, völlig andere Perspektive: Gott der Liebende, der wie ein Bräutigam eine Braut führt, die sich völlig, völlig seiner Führung anvertraut. Die buchstäblich von der Liebe lebt. Das ist diese Perspektive der Propheten. Und, jetzt kommt ein anderer Prophet, Hosea heißt er, der sagt uns: Aber das ist keine romantische, nostalgische Erinnerung, ja, wie schön war das doch, als so die erste Liebe herrschte. Nein, sagt Hosea, das kann immer wieder geschehen, das soll heute geschehen, das soll mit uns geschehen. Mit uns möchte Gott diese Brautzeit erleben. Er wartet direkt darauf. Er ist dauernd bereit dazu, wenn wir mittun. Auch da diese Stelle einmal wörtlich: „Gott spricht: Ich selbst will sie verlocken. Ich werde sie in die Wüste gehen lassen und ihr zu Herzen reden. Dort wird - jetzt wird sie schon als Braut genannt, deswegen „sie“, dort wird sie mir antworten, wie in den Tagen ihrer Jugend. Ich verlobe mich Dir auf ewig. Ich verlobe Dich mir um den Brautpreis von Liebe und Erbarmen“. Und damit ist dieser Blick weggegangen von einem Rückblick auf 40 Jahre und wird der Blick in die Zukunft hinein, lässt auch uns jetzt nach vorne schauen.

Und was ist die Botschaft, die wir aus dieser Urerfahrung des Volkes Gottes für unsere Zukunft mitnehmen können? Ja, wie wird die Zukunft sein, (das) wissen wir auch nicht. Aber eine Einladung Gottes, ihm völlig vertrauen, zu folgen ins Ungewisse hinein. Es gibt Befragungen, die zeigen, und ich glaube, ihr könnt das selber bestätigen, dass inzwischen die Mehrheit der Deutschen, ich glaube auch darüber hinaus, den Eindruck hat, es kommen schwerere Zeiten auf uns zu. Dass immer mehr die Überzeugung kommt, in der Vergangenheit sagte man immer: „Unsere Kinder sollen und werden es einmal besser haben.“ Denken inzwischen die meisten nicht mehr, unsere Kinder und Enkel, auf die kommen schwierige Zeiten zu? Also der Blick nach vorne ist auch ein Blick in Wüsten hinein. Politische Wüsten erleben wir derzeit massivst. Gesellschaftliche Wüsten, wirtschaftliche, ganz besonders ökologische Wüsten, die wir befürchten müssen und wohl auch kirchliche Wüstenstrecken. Und jetzt nehmen wir mit in diesen Blick auf mögliche Wüsten: Murren führt nicht weiter. Das zweite: Gott ist dabei. Er lässt uns an allen Schwierigkeiten, an allem Schmerzlichen wachsen. Er lässt ein wachsendes und immer tieferes Vertrauen entstehen. Und, das wagt man fast nicht zu sagen: Wenn Wüsten kommen, dann möchte Gott, dann kann Gott daraus eine große Liebe hervorgehen lassen. Amen

Link zum Festgottesdienst zum Nachhören:

[Livestream Archiv - Livestream der Pfarrei - Seelsorge - Pfarrei Hl. Sebastian, Dannstadt-Schauernheim](#)

Predigt ab Minute 27.30 bis Minute 42.30